

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 128 (1962)
Heft: 11

Artikel: Die Folgen der Moskauer Entscheidungsschlacht für die allgemeine Kriegslage ab Frühjahr 1942
Autor: Stöckelle, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-39900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4 milliards de NF annuellement (sur 17 milliards de crédits militaires). En fait, il s'agit d'un changement d'orientation de la défense.

Les grands traits de cet effort de création d'une «Force de frappe» étant fixés, les possibilités françaises apparaissent mieux dans ce domaine. Actuellement, il n'y a pas de moyens atomiques stratégiques. Mais ceux-ci vont s'échelonner dès 1963 et durant les cinq années suivantes. Des moyens déjà notables existeront en bombes «A» et «H». Les portées par avions et engins pourront s'étendre de 2000 à 4000 km, peut-être davantage dans les forces navales aux grandes possibilités de déplacement.

Mais cet ensemble ne représente pas à proprement parler une force de dissuasion, car elle devrait être beaucoup plus forte pour arrêter un adversaire pourvu de gros moyens atomiques. L'employer de cette manière ne ferait que déclencher un déluge nucléaire. Par contre – et c'est là son grand mérite – elle permettrait éventuellement à la France si elle se trouvait isolée ou séparée de ses alliés, ou d'autres cas prévisibles ou imprévisibles, de conduire sa propre lutte. En d'autres termes, cette force n'est pas assez puissante pour engager délibérément ou indirectement un conflit, mais suffisamment étoffée pour faire face à des hostilités déjà déclarées et sans être dépendant de l'extérieur.

Die Folgen der Moskauer Entscheidungsschlacht für die allgemeine Kriegslage ab Frühjahr 1942

Von Hptm. a. D. Gustav Stöckelle

Allgemein verbreitet ist die Ansicht, daß die entscheidende Wendung im deutsch-sowjetischen Feldzug erst durch die Offensive der Roten Armee bei Stalingrad im November/Dezember 1942 eingetreten sei. Das trifft nicht zu, denn eine streng objektive Untersuchung ergibt, daß Stalingrad nur eine Folge der Entscheidung ist, die schon in der Schlacht um Moskau im Dezember 1941 und durch die anschließende sowjetische Gegenoffensive im Januar/Februar 1942 gefallen war. Aus dem Verlauf dieser Operationen wird bereits erkennbar, daß die deutsche Wehrmacht von Anfang an für die Niederringung der Sowjetunion zu schwach war. Diese entscheidende Tatsache ist wegen der bis in die Gegenwart nachwirkenden Eindrücke der großen deutschen Anfangserfolge und der Offensive im Sommer 1942 nicht ausreichend berücksichtigt worden. Eine sachliche Klärung wird jedoch, über ihre bloß kriegsgeschichtliche Bedeutung hinaus, auch zu wertvollen Erkenntnissen führen, welche für die Zukunft nützlich sind.

Die strategischen Planungen

Von den Dreierpaktmächten hatte nur Japan von Anfang an ein klares strategisches Ziel und einen zu seiner Erreichung notwendigen Operationsplan, der schon im Herbst 1941 ausgearbeitet war. Hitlers strategische Idee war bereits vor Beginn des Polenfeldzuges die Vernichtung des Kommunismus durch den Nationalsozialismus. Konkrete Planungen ergaben sich aber aus dieser Idee nicht. Deshalb unterblieb auch die volle Ausschöpfung der deutschen Wehrkraft von Anfang an. Als sie später in Angriff genommen wurde, war es bereits zu spät.

Nach dem 1. September 1939 entwickelten sich die Operationen gegen Dänemark/Norwegen, Frankreich, Großbritannien und Rußland immer erst aus dem jeweils vorangegangenen Feldzug. Auch bestand keine gemeinsame operative Planung der Dreierpaktmächte, weder von Anfang des Krieges an noch in dessen Verlauf. Mehrere erfolgte «Absprachen» hatten kaum mehr als rhetorischen Wert, so zum Beispiel jene Gedanken, die in der Weisung Nr. 24 über Zusammenarbeit mit Japan am 5. März 1941 festgehalten sind.

Selbst für den Feldzug gegen Rußland gelang der deutschen politischen Führung die Schaffung eines gemeinsamen Operationsplanes nicht. Der japanische Außenminister Matsuoka schloß vielmehr am 13. April 1941 mit dem sowjetischen Außenminister Molotow einen Nichtangriffspakt auf fünf Jahre. So blieb Deutschland nur auf sich selbst angewiesen, denn auch die Streitkräfte seiner Verbündeten konnten an der Tatsache nichts

ändern, daß sie alle zusammen nicht ausreichten, die Sowjetunion noch 1941 niederzuringen.

Jeder strategischen Planung hat eine vergleichende Beurteilung der feindlichen und der eigenen Kräfte voranzugehen. Hitler, aber auch die maßgebenden Generale im OKW und OKH beachteten diese Grundsatzforderung nicht. Sie waren bei der Vorbereitung des Rußlandfeldzuges nur von dem Gefühl der unbedingten Überlegenheit beherrscht, das durch die bisherigen Erfolge entstanden war. Erst in einer Ausarbeitung des Chefs des Wehrwirtschaftsamtes im OKW vom 2. Oktober 1941 über die «Voraussichtliche Entwicklung der wehrwirtschaftlichen Lage Rußlands» und in einer zweiten, vom Dezember 1941, wird hervorgehoben, daß die als Folge der bisherigen Operationen entstandene Schwächung der sowjetischen Wehrwirtschaft «nicht unbedingt zu einem Niederbruch zu führen braucht. Dieser ist vielmehr erst nach dem Verlust der Industriegebiete des Urals zu erwarten!» – Darüber hätte jedoch vor dem 22. Juni 1941 Klarheit bestehen müssen.

Im Gegensatz zum deutschen war das sowjetische Vorgehen streng sachlich. Die Beurteilung der gegenseitigen Kräfte war richtig. Die Auswirkungen zeigten sich zunächst auf politischem Gebiet. Stalin wollte im August 1939 keine militärische Auseinandersetzung mit Deutschland, weil eine dafür ausreichende Rüstung erst bis Ende 1942 erreichbar und dementsprechend auch geplant war. Deshalb kam es am 23. August 1939 zu dem bekannten Nichtangriffspakt und Übereinkommen über Polen. Der bis Juni 1941 erfolgte Aufmarsch der Roten Armee an der Demarkationslinie zwischen Deutschland und Rußland war einer «für alle Fälle» (nach von Manstein), weil er sowohl defensiv wie offensiv auswertbar war. Stalin beabsichtigte damals noch keinen Angriff auf Deutschland.

Die Beurteilung des Grundes für den Entschluß Hitlers zum Angriff auf die Sowjetunion kann davon absehen, ob er eine notwendige Präventivmaßnahme war oder nicht. Maßgebend bleibt, daß Hitler den Krieg mit Rußland grundsätzlich bereits vor dem 1. September 1939 beabsichtigte, denn er hatte seine «Lebensraumforderung» erstmals in einer Ansprache vor der Reichswehrgeneralität schon am 3. Februar 1933 erwähnt. Einen ganz eindeutigen Beweis für den Ernst dieser Forderung ergibt die Äußerung Hitlers gegenüber dem damaligen Völkerbundskommissar für Danzig, Carl Jacob Burckhardt, am 11. August 1939: «Alles, was ich unternehme, ist gegen Rußland gerichtet; wenn der Westen zu dumm und zu blind ist, um dies zu begreifen, werde ich gezwungen sein, mich mit den Russen zu ver-

ständigen, den Westen zu schlagen und dann nach seiner Niederlage mich mit meinen versammelten Kräften gegen die Sowjetunion zu wenden. Ich brauche die Ukraine, damit man uns nicht wieder wie im letzten Krieg aushungern kann.»

Allerdings war es mit Frankreich wegen der politischen Ziele Hitlers im Mittelmeerraum nur zu einem Waffenstillstand, aber zu keinem Frieden gekommen. Großbritanniens Widerstandskraft war noch nicht gebrochen. Der deutsche Kriegsplan geriet daher in Zeitnot.

Während Hitler, aber teilweise auch die Alliierten mit einer Feldzugsdauer von nur wenigen Monaten rechneten, bereite Stalin die Sowjetunion auf eine lange Kriegsdauer vor. Ein Beweis dafür, der Deutschland bald nach Feldzugsbeginn zur Kenntnis gelangte, war die planmäßig vorbereitete und größtenteils auch durchgeführte Industrieverlagerung aus den gefährdeten Räumen nach Osten. Diese Maßnahme hatte nur einen Sinn, wenn mit einem Krieg auch über das Jahr 1942 hinaus gerechnet wurde, da sich deren Ergebnisse früher nicht auswirken konnten. Auch wäre die dauernde Aufstellung neuer Großverbände der Roten Armee und im besonderen die Neuorganisation der Panzer-Waffe für den operativen Einsatz bis November 1942 unmöglich gewesen, wenn die reichlich Zeit fordernde Durchführung nicht planmäßig vorbereitet worden wäre.

Das militärische Kräfteverhältnis

Da die sowjetische Kriegsliteratur bis heute genaue Angaben über die Stärke der Streitkräfte aus politischen Gründen unterläßt, beschränken sich die Angaben über jene auf gewissenhafte Schätzungen und die während der Operationen auf deutscher Seite gemachten Feststellungen. Demnach ergab sich am 22. Juni folgendes Bild (H. Hoth, «Panzer-Operationen»).

Auf deutscher Seite:			auf russischer Seite:	
Heeresgruppe	Inf. Div.	Pz. u. mot. Div.	Schützen- u. Kav. Div.	Pz. u. mot. Verbände (Br.)
Süd.....	30	9	71	20
Mitte	32 (+ 1 K.D.)	15	44	11
Nord	20	6	31	8
Heeresreserve	22	4	104 (geschätzt)	
Summen ...	104 (+ 1 K.D.)	34	250	39

Eine weitere deutsche Aufstellung ermöglicht noch folgende Zahlenvergleiche (H. A. Jacobsen, «1939/1945, Der zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten», S. 35, 36):

Aufmarsch im Osten: 129 Div., 12 Pz.Div. und 12 mot.Div.			
Norwegen	8 Div.	}	56 Div., zweite Front
Westfront	38 Div.		
Südosten	7 Div.		
Afrika	2 Div.		
Heimat	1 Div.		
185 Div., 24 Pz.Div. u. mot.Div. 209 Div.			

Im Osten standen demnach 75 % der deutschen Streitkräfte und 25 % im Westen und Süden. Der Zweifrontenkrieg war eine Tatsache, wenngleich Hitler erklärt hatte, er werde den Fehler des ersten Weltkrieges nicht wiederholen, weil er zum Verlust des Krieges führen mußte. Für das Kräfteverhältnis im Osten blieb bis zum Frühjahr 1942 entscheidend, daß keine deutschen strategischen Reserven an Menschen und Material zur Verfügung standen, die ins Gewicht gefallen wären, da an ihre Mobilisierung nicht gedacht worden war.

Dagegen stellten die Russen aus ihren Reserven von annähernd 10 Millionen Mann und mit der Produktion aus den Rüstungs-

werken des nicht besetzten Gebietes ständig Neuformationen auf, die an Kampfkraft den deutschen Einheiten zwar nicht gleichkamen, aber «sie waren da». Bezeichnend für die Verknennung dieser Tatsache sind zwei Eintragungen von Generaloberst Halder, Chef des Generalstabes des Heeres, in seinem Tagebuch. Die erste, vom 3. Juli 1941 (12. Tag des Ostfeldzuges), lautet: «... Es ist also nicht zuviel gesagt, wenn ich behaupte, daß der Feldzug gegen Rußland innerhalb 14 Tagen gewonnen wurde. Natürlich ist er damit noch nicht zu Ende. Die Weite des Raumes und die Hartnäckigkeit des mit allen Mitteln geführten Widerstandes werden uns noch viele Monate beanspruchen...» Ganz anders geartet ist der Inhalt der zweiten Eintragung, vom 11. August 1941 (51. Tag), demnach nur 5 Wochen später: «... In der gesamten Lage hebt sich immer deutlicher ab, daß der Koloß Rußland, der sich bewußt auf den Krieg vorbereitet hat, mit der ganzen Hemmungslosigkeit, die totalitären Staaten eigen ist, von uns unterschätzt worden ist. Diese Feststellung bezieht sich ebenso auf die organisatorischen wie auf die wirtschaftlichen Kräfte, auf das Verkehrswesen, vor allem aber auf die rein militärische Leistungsfähigkeit. Wir haben bei Kriegsbeginn mit etwa 200 feindlichen Divisionen gerechnet. Jetzt zählen wir bereits 360... So ist unsere auf größte Breite auseinandergezerrte Truppe ohne jede Tiefe immer wieder den Angriffen des Feindes ausgesetzt. Diese haben teilweise Erfolg, weil eben auf den ungeheueren Räumen viel zu viele Lücken gelassen werden müssen.»

Die Generale Schlamm und Winter

Von maßgebender Bedeutung für die richtige Beurteilung der Gründe des mißlungenen «Blitzkrieges» gegen die Sowjetunion ist die Einstellung zur Schlammperiode und außergewöhnlichen Kälte im Winter 1941/42. Zunächst ist zu beachten, daß sich diese Witterungserscheinungen auf beide Gegner auswirkten. Die Gegenmaßnahmen waren ausrüstungsmäßig auf deutscher Seite jedoch ungenügend, auf sowjetischer sehr gut.

Obwohl beim OKW schon im Frieden in der Landesbeschreibung zutreffende Angaben über die Herbst- und Frühjahrschlammperiode vorlagen und daher die operativen Auswirkungen in Betracht gezogen werden konnten, wurde die deutsche Führung nach den beiden letzten Kesselschlachten von Brjansk und Wjasma im Oktober überrascht. Es entstand eine unerwartete Behinderung der Operationen gegen Moskau bis gegen Mitte November, als Frostwetter eintrat. Die Rote Armee wurde bei ihrem zähen Widerstand wohl von der Schlammperiode unterstützt, aber sie allein und die Kälte verhinderten den deutschen Erfolg nicht. Weitaus entscheidender waren andere Ereignisse, die bereits vor der Schlammperiode durch Verluste an Mann und Material zu einer wesentlichen Schwächung der deutschen Stoßkraft geführt hatten.

Die Führungskrise

Moltke der Ältere unterscheidet zwischen Kriegsobjekt und Operationsobjekt. Im Rußlandfeldzug war die Zertrümmerung des aktiven sowjetischen Heeres das Operationsobjekt, nach dessen Erreichung erst das Kriegsobjekt, die entscheidende Schwächung des feindlichen Rüstungspotentials, zu verfolgen war. Da alle Anzeichen erkennen ließen, daß die russische Hauptstadt wegen ihrer politischen, wirtschaftlichen und verkehrsmäßig überragenden Bedeutung vom Großteil der Roten Armee verteidigt werden würde, beabsichtigte der Oberbefehlshaber des Heeres, Feldmarschall von Brauchitsch, von Anfang an, die



bereits wesentlich geschwächten Truppen, welche die bisherigen noch weit übertrafen. Die Verluste erreichten Ende September rund 350 000 Mann. Allein diese Tatsachen beweisen schon, daß die deutsche Wehrmacht trotz hervorragender Führung und Tapferkeit der Truppe den Weiten des russischen Raumes und seines Transportproblems nicht gewachsen sein konnte. Aber Hitlers Wille setzte sich, wie so oft vorher, wieder durch.

Die Moskauer Operation

Bevor diese am 2. Oktober 1941 begann, hatte die Pz.Gr. 2 (Guderian), ab 6. Oktober 2. Pz.Armee, von ihrer Ausgangsstellung vor der Kiewer Schlacht bis in die neue bei Gluchow am 30. September etwa 400 km zurückgelegt. Deshalb und auch wegen des großen Materialverschleißes mußte ihr neuer Einsatz gegen Moskau sogar um etwa 200 km weiter südlich erfolgen, als operativ zweckmäßig gewesen wäre. Ihr Operationsziel, die Abriegelung Moskaus von Süden, Südosten und Osten war aber immer noch fast doppelt so weit gesteckt wie das der nördlichen Umfassungskräfte (Pz.Gr. 3).

Auch die Heranziehung der Pz.Gr. 4 aus dem Bereich der Heeresgruppe Nord zum Angriff auf Moskau von Westen beweist, wegen des damit verbundenen Verzichtes auf die Fortführung des Angriffes auf Leningrad, wie überspannt die operativen Zielsetzungen und wie groß die Überforderung der Truppe waren, der man sagte, daß nun nur noch «der letzte Widerstand» des Feindes zu brechen sei. Pflichtgetreu gab sie ihr Letztes. Die Schlacht wurde von Tag zu Tag erbitterter. Erstmals wurden bei den russischen Gegenangriffen Verbände aus dem Fernen Osten festgestellt. Auch zeigte sich, daß die Russen mit den Schwierigkeiten der Schlammperiode besser fertig wurden als die Deutschen, bei denen vorwiegend die motorisierten Truppen behindert waren. Der sowjetische Panzer T 34, der nun in immer größerer Zahl eingesetzt wurde, war dem stärksten deutschen Panzer IV nicht nur an Panzerung, sondern auch in den Fahreigenschaften überlegen. Mit seinen überbreiten Raupen blieb er im Schlamm nicht stecken.

Als die deutschen Angriffe nach Frosteintritt Mitte November wieder auflebten, liefen bei den Russen bereits zwei getrennte Aktionen. Zunächst setzten sie von ihren Reserven nur so viel ein, als notwendig war, die drohende Umfassung ihrer Hauptstadt zu vereiteln. Die Gegenangriffe trafen daher hauptsächlich die 2. Pz.A. und die Pz.Gr. 3. Sehr bald gelang den Deutschen nur mehr ein taktisches Vordringen von bloß örtlicher Bedeutung. Von Operieren, der deutschen Stärke, war keine Rede mehr. Die deutsche Winterausrüstung kam wegen der ständig zunehmenden Transportschwierigkeiten nicht an die Front. Der verfügbare Transportraum reichte oft nicht einmal für Verpflegung und Munition. Auch andere Ausrüstung, wie zum Beispiel Glysantine zum Kälteschutz bei den Motoren, und sogar Zugseile fehlten.

Der sowjetische Chef des Generalstabes und militärische Berater Stalins, Marschall Schaposchnikow, hatte sich schon während der ersten Phase der Schlacht mit der Vorbereitung einer entscheidungsuchenden Gegenoffensive beschäftigt. Bereits im November verlangte er von den Kommandanten der «Fronten» dementsprechende Lagebeurteilungen. Am 30. November meldete der Kommandant der «Westfront» vor Moskau, Armeegeneral Schukow, die Bereitschaft zur Offensive. Sie begann am 5. und 6. Dezember.

In einer Studie über «Die große Schlacht von Moskau» von A. M. Samsonow, deutsche Übersetzung im Verlag des Mini-

Entscheidung bei Moskau herbeizuführen. Wohl bestanden Anzeichen für andere Absichten Hitlers, doch gab er sie bis 21. August 1941 nicht klar zu erkennen. Seine Absichten waren gleichzeitig auf Leningrad, Moskau und den Kaukasus gerichtet, wobei er sowohl die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte wie des Rüstungspotentials im Auge hatte. Mit der Gewinnung des Kaukasusgebietes war aber nicht nur an die Unterbindung der sowjetischen Ölversorgung gedacht, sondern auch an die Verbesserung der deutschen, denn diese war eindeutig unzureichend, während selbst bei einer Ausschaltung von Baku für die Sowjetunion immer noch das «zweite Bakubecken» an der mittleren Wolga bei Syzran (7 000 000 t jährlich) und genügend Öl aus dem Auslande verfügbar gewesen wäre.

Obgleich Hitler wegen einer örtlichen Krise bei der Heeresgruppe Nord, wo der Angriff gegen Leningrad nicht weiterkam, am 15. August die Abgabe von 5 schnellen Verbänden der Heeresgruppe Mitte verfügte, wollte diese am 18. August den Angriff auf Moskau fortsetzen. Hitler griff jedoch am 21. August überraschend mit einer neuen Weisung ein. In ihr sagte er wörtlich: «Der Vorschlag des Heeres für die Fortführung der Operation im Osten vom 18. August stimmt mit meinen Absichten nicht überein.» – Er befahl als operative Ziele noch vor Einbruch des Winters die Wegnahme der Krim (Verhinderung sowjetischer Luftangriffe auf das rumänische Ölgebiet von Ploesti), des Industrie- und Kohlengebietes am Donez und die Abschnürung der russischen Ölzufuhr aus dem Kaukasusraum, im Norden die Abschließung Leningrads und die Vereinigung mit den Finnen. Die Einnahme von Moskau sei nicht wichtig. Dafür war die große Kesselschlacht ostwärts von Kiew zu schlagen, nach der dann Ende September 1941 der Angriff auf Moskau doch noch befohlen wurde. In knapp 10 Wochen sollten alle Ziele erreicht werden. Die Operationsbreite (ohne den finnischen Raum bis Murmansk, vor dem der deutsche Angriff im Juli 1941 aus Krätemangel steckengeblieben war) erreichte nun in der Luftlinie rund 1800 km (am 22. Juni etwa 900 km) und in der Tiefe 350 bis 800 km gegenüber einer bisher erreichten größten Angriffstiefe von etwa 700 km. Hitler forderte also neue Kampfleistungen von den an Stärke und Material

steriums für nationale Verteidigung, Berlin 1959, S. 117, wird das Kräfteverhältnis Sowjetunion: Deutschland wie folgt angegeben: Truppen 1,5:1, Geschütze/Granatwerfer 1,1:1, Flugzeuge 2:1, dagegen Panzer 1:1,6 und Pak 1:2. Auffallend und sehr nachteilig war die russische Luftüberlegenheit. Sie konnte erreicht werden, weil sich das OKW gezwungen sah, wegen des englischen Gegenangriffes in Nordafrika, der Feldmarschall Rommel ab 18. November 1941 bissüdlich von Agedabia zurückwarf, zur Sicherung des Nachschubes und für einen neuerlichen Vorstoß starke Kräfte der deutschen Luftwaffe von der Ostfront abzuziehen. Ein Beweis mehr, daß die deutschen Kräfte nirgends reichten. Weiters ist zu berücksichtigen, daß die Gegenoffensive der Roten Armee erst begann, nachdem die deutschen Angriffsbewegungen wegen Erschöpfung eingestellt werden mußten. So geht zum Beispiel aus dem Kriegstagebuch der Pz.Gr. 4 vom 27. Dezember hervor, daß die 106. Inf.Div. nur noch über 300 Gewehrträger verfügte. Die Gefechtsstärke des Inf.Reg. 58 betrug: 350 Köpfe, 15 Lmg., keine Pak. Die deutschen Gesamtverluste waren bis Ende November auf 743 000 Mann gestiegen. Ausreichender Ersatz traf nicht ein. Bezeichnend für die Erschöpfung der deutschen Kräfte ist auch die Gegenüberstellung der Neuzuführungen auf beiden Seiten in den drei Wintermonaten Dezember, Januar und Februar (Jacobsen-Rohwer, «Entscheidungsschlachten des zweiten Weltkrieges», S. 181):

	Zur Heeresgruppe Mitte Div.	Zur russischen Front Div. Br. Pz.Br. Kav.Div.			
Dezember 1941	0	30	33	6	3
Januar 1942	4	11	5	5	2
Februar 1942	5	10	6	6	0
Summen	9	51	44	17	5

Die deutschen Ausfälle betrugen in der gleichen Zeit 357 200, der Ersatz 129 600 und somit der effektive Abgang 227 600 Mann.

Bis Ende Dezember 1941 war es dem sowjetischen Gegenangriff gelungen, die unmittelbare Gefahr für Moskau abzuwenden. Anschließend erfolgte die großangelgte Gegenoffensive, welche die Vernichtung der Heeresgruppe Mitte zum Ziele hatte. Sie konnte mit schweren Verlusten und nach Überwindung gefährlichster Krisen von den Deutschen aufgehalten werden, nachdem sich auch die Angriffskraft der Roten Armee zunächst erschöpft hatte und die bevorstehende Schlammperiode des Frühjahres weitere Großoperationen ausschloß.

Die deutschen Gesamtverluste waren nach eigenen Angaben bis 28. Februar 1942 auf 210 572 Tote, 747 761 Verwundete und 47 303 Vermißte angestiegen, denen noch die Ausfälle an Erfrierungen mit 112 627 Mann hinzuzurechnen sind. Am 22. Juni 1941 betrug die Gesamtstärke rund 3 050 000 Mann.

Die Folgerungen

Als auf deutscher Seite zu entscheiden war, wie nach der Frühjahrsschlammperiode der Feldzug gegen die Sowjetunion weitergeführt werden sollte, trat Generaloberst Halder für den Übergang zur strategischen Verteidigung im Osten ein. Die Berechtigung dieser Lagebeurteilung ergab sich aus einer deutschen Bewertung der Streitkräfte, die am 30. März 1942 zeigte, daß von 162 Divisionen nur 8 für Offensivoperationen voll, 3 nach kurzer Auffrischung und 47 begrenzt angriffsfähig waren. Die Masse der Divisionen (ungefähr zwei Drittel) war nur mehr für Verteidigungszwecke verwendbar. Die 16 Panzer-Divisionen verfügten zusammen bloß noch über 140 voll einsatzbereite Panzer, das ist weniger als die Sollstärke einer einzigen Panzer-Division.

An dem Übergewicht der sowjetischen Streitkräfte hätte sich auch nichts geändert, wenn der deutsche Angriff auf Moskau nicht verzögert worden wäre, denn dann wäre die Schwächung der sowjetischen «Südfront» unterblieben.

Hitler war im Frühjahr 1942 aber wieder der Überzeugung, daß der Russe nun wirklich am Ende seiner Kräfte angelangt sei, obwohl die Abteilung «Fremde Heere Ost» beim OKW die stets zunehmende Stärke der Roten Armee meldete. Mit der Weisung Nr. 41 vom 5. April 1942 wurde der Angriffsbefehl für jene Teiloffensive im Süden der Sowjetunion erteilt, die eine Kriegsentscheidung im Osten herbeiführen sollte, obwohl sie mit weit größerer Kampfkraft schon 1941 nicht gelungen war. Die ungenügend ausgebildeten, ausgerüsteten und geführten Divisionen der verbündeten Staaten wurden rein zahlenmäßig deutschen Divisionen gleichgestellt. Das war ein schwerer Irrtum, der wesentlich zur Niederlage Deutschlands beitrug, die nur 4½ Monate nach Beginn der Sommeroffensive durch den Untergang der 6. Armee in Stalingrad offenkundig wurde. Damit bestätigte sich die Erfahrung des ersten Weltkrieges, daß Deutschland mit seinen Verbündeten für einen Zweifrontenkrieg von Haus aus zu schwach war. Hitler hatte zwar emphatisch erklärt, daß er diesen Fehler nicht wiederholen werde, und war ihm doch verfallen. Seine Folgen konnte die deutsche Wehrmacht nicht verhindern, trotz allen Opfern bis zum bitteren Ende.

Literatur

W. Chales de Beaulieu, «Sturm bis vor Moskaus Tore». WWR 1956, Heft 7. – H. Hoth, «Panzeroperationen» und Brief vom 13. Oktober 1961, im Besitz des Verfassers. – Greiner, «Die oberste Wehrmachtsführung 1939 bis 1943». – L. Rendulic, «Die erste und zweite Front», aus: «Die Rückwirkungen der Ardennenoffensive auf die Ostfront». WWR 1960, Heft 9, und Brief vom 19. September 1961, im Besitz des Verfassers. – H. Reinhardt, «Panzergruppe 3 in der Schlacht von Moskau und ihre Erfahrungen». WK 1953, Heft 9. – A. M. Samsonow, «Die große Schlacht vor Moskau», Verlag des Ministeriums für nationale Verteidigung, Berlin 1959. – P. A. Schilin, «Die wichtigsten Operationen des großen vaterländischen Krieges 1941 bis 1945», Verlag wie oben, Berlin 1958.

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Dokumentation über den zweiten Weltkrieg

Gemäß einer Vereinbarung unter den Alliierten über die Verwaltung der im zweiten Weltkrieg erbeuteten Dokumente der Wehrmacht verwaltet Großbritannien alles Material, das sich mit Luftwaffe und Flotte befaßt, währenddem die Vereinigten Staaten die Akten des Oberkommandos der Wehrmacht, des Oberkommandos des Heeres, des Generalstabes und der Stäbe des Heeres bis hinunter zur Division übernommen haben.

Diese Dokumente, die insgesamt einige Millionen Textseiten umfassen, sind heute in einem besonderen Archiv, der *World War II Records Division, National Archives and Records Service*, King and Union Streets, Alexandria, Virginia, untergebracht worden.

Der größte Teil der Bestände ist der Öffentlichkeit für private Untersuchungen zugänglich; ein Führer orientiert über die Benützungsmöglichkeiten für denjenigen Teil des Archivs, der auf Mikrofilm aufgenommen wurde. Alle ausgewerteten und nicht geheimen Akten werden dem *westdeutschen Bundesarchiv* in Koblenz überwiesen. («Military Review», August 1961.) Zu.